Wenn ein Stadtteil erzählt…

Iserlohns südliche Innenstadt in Wort und Bild

Ergebnisse aus dem Wettbewerb der Kultur-Initiative Iserlohn e.V.

Kui
Kultur-Initiative Iserlohn e.V.

Das tue ich, jetzt, die südliche Innenstadt, der Stadtteil im Herzen von Iserlohn. Ich ergreife das Wort, bevor andere es übernehmen von mir zu erzählen, Fotos von mir präsentieren oder Wünsche an mich und mein Aussehen formulieren.

Wenn ich als Stadtteil erzähle, dann erzähle ich leise. Manchmal müssen Sie alle genauer hinhören, um mitzubekommen, was ich Ihnen erzähle.

Es gibt sie, die Menschen, die genauer hingehört und hingesehen haben. Die Kulturinitiative e.V. (KUI) hat mit einem Schreib- und Fotowettbewerb dazu aufgefordert und die folgenden Beiträge stammen aus den Kategorien Lyrik, Prosa und Erinnerungen.

Ausschlaggebend war die Eigenwilligkeit der Erzählerstimme, der gewählte Blickwinkel, die Perspektive und nicht zuletzt die Sprache des Textes.

Ich bin mächtig stolz auf die Textbeiträge dieser Autoren, Autorinnen, Fotografen und Fotografinnen.

Die Südliche Innenstadt, Oktober 2015

Das leise Weinen...

Heike Fischer

Du gehst die Straße lang, vom Bahnhof runter in die Altstadt, Südstadt. Schau dich um. Sie stehen dort. Einige noch immer in ihrem Glanz. Sie erzählen beim Hinschauen ihre Geschichte, die vor langer Zeit begann.

Dann sind da die Anderen. Ich sehe sie weinen. Einige laut, die anderen leise. Sie sind verwahrlost, leer und ausgebrannt. Vergessen und verlassen von den Menschen. Kaum jemand schaut hin und wenn, dann nur mit abfälligem Blick. Ich hör sie rufen nach Leben, nach Menschen, die sich ihrer annehmen, sie wieder herrichten. Doch die vielen stummen Schreie werden und wollen nicht gehört werden.

So weinen sie weiter, bis der Abrissbagger seine Arbeit verrichtet und wieder ein wunderbares Stück Altstadt/ Südstadt stirbt.

leben

auf der treppe
von tag zu tag
stufenweise aufwärts
treffen ohne verabredung
auf grün gesäumtem beton
den blick nach oben
– blickwechsel –
abwärts straucheln
stolpern über erwartungen
blicke ertragen
antworten suchen
sich hangeln
von einer stunde
zur nächsten

leben

Sonja Sternitzke

Mein Freund Bodo

Uschi Böhle

Iserlohn Stadtbahnhof. Ich steuerte die letzte freie Parkbucht an. Eine freundliche Stimme sagte: „Guten Tag. Der Automat funktioniert nicht, sie müssen eine Parkkarte einlegen."

Ich schaute in ein Männergesicht mit Siebentagebart und blaugrauen Augen.

„Danke, nicht nötig. Am Sonntag haben die Politessen frei und ich hole nur kurz Brötchen."

Eilig verschwand ich im Bahnhofsgebäude. Nach kurzer Zeit kehrte ich zurück. Der Mann hatte auf mich gewartet. „Hätten Sie Geld für mich, damit ich mir etwas zu Essen kaufen kann?"

Ich schaute ihn genauer an. Er war groß und sehr schlank. Die angegrauten Haare hatte er hinten zu einem Zopf gebunden. Mit seiner Outdoorkleidung und dem Rucksack wirkte er wie ein Bergwanderer, der sich in die Stadt verirrt hatte.

„Tut mir leid. Mein Geld war abgezählt."

Das stimmte. Aber nicht ganz. Im Aschenbecher bewahrte ich einige Münzen für Einkaufswagen und Parkuhr auf. Ohne mich zu verabschieden, machte mich auf den Heimweg. Ich dachte über unsere Begegnung nach und bedauerte mein Verhalten.

Nach einer Woche trafen wir uns an derselben Stelle wieder. Diesmal griff ich mir ein paar Euromünzen. Reichte sie ihm mit einem Lächeln: „Bitte schön und guten Appetit."

„Danke. Für das Geld und das Lächeln. Ich heiße Bodo."

„Ich habe es gern getan." Das meinte ich ehrlich.

Obwohl wir es nicht verabredet hatten, trafen wir uns jeden Sonntagmorgen am Vorplatz des Iserlohner Bahnhofs. Bodo wartete auf mich. Es war Dezember und das Wetter ungemütlich. „Wollen wir uns in ein Café setzen? Da haben wir es behaglicher", fragte ich Bodo.

Der Gedanke gefiel ihm. Bei unseren Begegnungen erzählte er nur wenig über sein früheres Leben. „Es ist die übliche Geschichte. Ich habe den Arbeitsplatz verloren, meine Frau hat mich verlassen und die Wohnung wurde mir gekündigt. Mit den Behörden habe ich keine guten Erfahrungen gemacht. Ich versuche möglichst ohne ihre Hilfe auszukommen. Manchmal genieße ich sogar meine vermeintliche Freiheit als Stadtratte."

„Wie wäre es, wenn Sie sich einen Hund zulegen würden? In dem Buch ‚Deutschland umsonst', beschreibt der Autor, dass die Leute dann viel freigebiger sind." Ich trug meine geniale Geschäftsidee mit Eifer vor.

Bodo wirkte belustigt. „Ich kenne diese Geschichte. Leider bekommt man mit dem besten Freund des Menschen keine Übernachtungsmöglichkeit in den Unterkünften für Obdachlose. Allerdings schlafe ich dort nur im Notfall. Es ist nicht besonders angenehm. Da penne ich lieber in der Natur."

Überrascht schaute ich ihn an. Wunderte ich mich darüber, dass er Bücher las oder staunte ich über die Bestimmungen in Wohnungslosenheimen?

In unseren Gesprächen kamen wir uns näher. „Es ist sinnvoll, die trivialen Probleme des Alltags auszuklammern und sich auf das Wesentliche zu konzentrieren", bemerkte Bodo ironisch.

Wieder einmal verblüffte mich seine Wortwahl. Ich hörte ihm gerne zu. Hielt dabei immer einen räumlichen Sicherheitsabstand, weil ich voraussetzte, dass man in seinen Kreisen keinen übertriebenen Wert auf Hygiene legen würde.

Wenige Tage später, ich war auf dem Weg zum Weihnachtsmarkt, trafen wir uns zufällig an der Treppe zum Fritz-Kühn-Platz. Er befand sich in der Begleitung eines Wesens mit speckigem Hut, filzigen Haaren und Vollbart. Belustigt stellte ich fest: ‚Genau so hatte ich mir den Alten von Huckleberry Finn vorgestellt.' Die Beiden sammelten leere Flaschen und Dinge, die in einen Abfallkorb gehörten, und verstauten sie in Plastiktüten.

„Was treiben Sie da?", sagte ich an Stelle einer Begrüßung.

„Wir räumen unser Wohnzimmer auf." Bodo sagte es mit einem Lächeln.

Finn Senior grinste und entblößte dabei unvollständige Reihen gelbbrauner Zahnstummel. Er hätte dringend zum Zahnarzt gemusst. „Wer ist das, Professor?"

Bodo zögerte. „Eine Freundin."

Ich nickte zustimmend.

„Na, wie se heißt will ich wissen."

Bodo sagte: „Also gut, darf ich zunächst den Herrn vorstellen: Das ist Popeye der Seebär."

Ich unterbrach ihn: „Weil er gern Spinat ist?"

„Nein, weil er so einen schwankenden Gang hat und..."

„Und?"

„Und weil er so scharf auf Weiber ist, wenn Sie es unbedingt wissen wollen“, ergänzte er.

Popeye lächelte mir verschmitzt zu. Ich lächelte ebenso verschmitzt zurück: „Ich bin Olivia.“

Es war das erste Mal, dass ich Bodo laut lachen hörte.

„Wieso, das iss doch en schöner Name“, sagte Popeye verwundert. Er kannte sich in der Welt der Comics nicht besonders gut aus.

Wir ließen ihn verwundert zurück. Gutgelaunt gingen wir Richtung Bauernkirche weiter. Hier gönnten wir uns an einem der Stände ein Glas Glühwein. Der Professor holte ein Heftchen in der Größe von vier Briefmarken hervor. Er reichte mir ein vierblättriges Kleeblatt. „Es ist mein letztes und soll Ihnen Glück bringen.“

„Danke.“ Vorsichtig verstaute ich es in meinem Notizbuch.

Am vierten Samstag im Advent war ich mit zwei Kolleginnen zu einem Bummel über den Iserlohner Weihnachtsmarkt verabredet. Die aufgebauten Stände und das Angebot im Bereich des Alten Rathausplatzes waren sehr überschaubar.

„Ach lass uns noch zur Bauernkirche gehen“, schlugen meine Begleiterinnen vor.

„Da ist doch auch nicht wirklich was los“, sagte ich zögernd.

Ich wurde überstimmt.

Auf der Treppe an der Stadtmauer entdeckte ich Bodo. Gemeinsam mit Popeye und zwei anderen Männern stand er dort und trank Bier. Warum war mir dieser Anblick peinlich? Hatte ich erwartet ihn mit einem Fläschchen Tafelwasser anzutreffen? Bodo löste sich aus der Gruppe und winkte mir zu.

„Kennst du diesen Typen etwa?“, kicherte eine meiner Kolleginnen.

„Nein, er muss mich verwechselt haben.“

Bodos Stimme klang bitter. „Es stimmt, ich habe nur geglaubt, dass wir uns kennen.“

Ich schaute in sein trauriges Gesicht und ging hastig weiter. Warum war ich nur so feige? Warum war mir die Meinung von zwei Frauen, mit denen ich nicht einmal befreundet war, so wichtig?

Am nächsten Tag fuhr ich zu unserem Treffpunkt am Stadtbahnhof. Bodo war nicht da. Ich lief zum Fritz-Kühn-Platz. Dort traf ich Popeye. „Wissen Sie wo der Professor sich aufhält?“

„Nä, hab keinen Schimmer. Hass ihn ganz schön inne Pfanne gehauen. Der hat sich hier nich mehr blicken lassen.“

„Könnte ich bei der Wohnungslosenhilfe erfahren, wo ich ihn finden kann?“, bohrte ich weiter.

„Das kannze knicken. Der poft am liebsten innem Schlafsack irgendwo im Busch.“

Ich erschrak. „Dafür ist es doch viel zu kalt.“

Popeye hielt mir seine geöffnete Hand wie eine Kralle entgegen. „Nur falls ich ihn sehe.“

Ich kramte in meinen Fahrzeugpapieren. Für den Notfall hatte ich dort einen Zwanzigeuroschein. Dies war ein Notfall.

Wochen vergingen. Es herrschten eisige Temperaturen. Inzwischen hatte ich die Hoffnung aufgegeben, Bodo zu finden. Ich erinnerte mich, dass er von einem Bekannten erzählt hatte, der ihn gelegentlich in seinem Wohnwagen übernachten ließ. Der Gedanke, dass er dort die bitterkalten Nächte verbringen würde, tröstete mich.

Mitte Februar las ich im IKZ einen Artikel mit der Überschrift „Fünfundfünfzigjähriger Obdachloser in seinem Schlafsack im Stadtwald erfroren“.

„Bodo“, schluchzte ich verzweifelt. Tränen tropften auf die Zeitung. Ein Ziehen in der Brust verriet mir, dass mein Herz nicht nur aus Stein bestand. Mein schlechtes Gewissen meldete sich eindringlich und nannte mich eine falsche Freundin. Aus Dummheit und Eitelkeit hatte ich ihn verraten. Ich gab mir eine Mitschuld an diesem schrecklichen Unglück. Traurig holte ich mein Notizbuch hervor und schaute auf das Kleeblatt. Er hätte mir den Glücksbringer nicht schenken sollen.

Getrieben von einem Gefühl, das ich nicht erklären konnte und ohne die geringste Hoffnung fuhr ich zu unserem alten Treffpunkt. Beinah ungläubig sah ich eine vertraute hoch aufgeschossene Gestalt vor mir. Sie schien auf mich zu warten. Bei diesem Anblick schüttete mein Gehirn sämtliche Glückshormone aus.

„Boodoo“, schrie ich und rannte los. Rutschte auf einer zu Eis erstarrten Pfütze aus und landete in seinen ausgebreiteten Armen.

„Du hast mich gesucht?“ Er sah gerührt aus.

„Ich habe mir Sorgen gemacht“, weinte und lachte ich gleichzeitig. „Ich dachte, du wärst tot.“

Die Angst, die mich beherrscht hatte, wich einer tiefen Erleichterung. Verdutzt schaute er mich an, als ich mein tränennasses Gesicht an seine Brust presste. Noch nie waren wir uns so nahe gewesen.

Er roch unerwartet gut.

Krach am Heilig Abend

Margret und Heinrich Burschik

Als ich 1968 die Meisterprüfung als KFZ-Mechaniker in der Tasche hatte, beschloss ich, mich selbstständig zu machen.

Es zog mich von meinem Wohnort Lünen nach Iserlohn.

Grund dafür war die Anwesenheit der dort stationierten Kanadischen Armee, mit ihrer Liebe zu schnellen englischen und italienischen Autos. Sie bräuchten sicher einen versierten Mechaniker, so war meine Überlegung.

An den Wochenenden durchstreifte ich Iserlohn, auf der Suche nach einer geeigneten Werkstatt.

Am Hohler Weg fand ich genau das, was ich suchte.

Im Haus Nummer 19 etwas zurück versetzt, befand sich ein großer leerer Raum, mit einer Stalltür.

Später habe ich erfahren, dass dies früher eine Stellmacherei zur Instandsetzung von Pferdekutschen gewesen sei. Kutschen, allerdings jetzt motorisiert, wollte ich ja auch reparieren. Der Ort war perfekt. In der Nähe die Traditionsgaststätte Meier, deren Treppe bis auf den Hohler Weg reichte und die Fahrbahn dort einspurig machte.

Eingeklemmt zwischen zwei stattlichen Wohnhäusern lag dieser leere Raum.

Ich war sofort begeistert, ich hatte meine Traumwerkstatt gefunden.

Nach einer kurzen Verhandlung mit dem Inhaber, war der Mietvertrag perfekt.

Endlich in Iserlohn, endlich eine eigene Werkstatt.

Von all den Problemen, die später auf mich zu kamen ahnte ich zu diesem Zeitpunkt noch nichts.

Ich stellte fest, dass es keine Parkplätze am Hohler Weg gab.

Lediglich der Standstreifen auf der linken Seite mit begrenzter Standzeit konnte als Parkplatz genutzt werden. Für die Überschreitung der Standzeit habe ich manches Ordnungsgeld übernehmen müssen.

Das auch kein Telefonanschluss vorhanden war, konnte meine Anfangsbegeisterung zu diesem Zeitpunkt nicht trüben.

Ich war einfach glücklich.

Die Post teilte mit, Wartezeit für einen Telefonanschluss zirka ein halbes -bis ein Jahr.

Aber freundlicherweise wies man auf die nahe gelegene Telefonzelle hin. Die Telefonnummer des Anschlusses in der gelben Zelle gab ich an meine Kunden weiter, mit der Einschränkung nur zu vereinbarten Zeiten darunter erreichbar zu sein.

Meine Frau stand dann zu den angegebenen Zeiten in der Zelle. Immer wenn es klingelte nahm sie den Hörer ab und meldete sich mit:

„Autowerkstatt Burschik".

Ein Satz der uns für vieles entschädigte. Er klang einfach gut.

Heute im Handyzeitalter unmöglich, aber das war nicht im Mittelalter, nein es ist noch keine fünfzig Jahre her.

Die Rückwand der Werkstatt war gleichzeitig die Rückwand des Gloriakinos, dessen Eingang in der Wermingser Straße lag.

Die Geräuschkulisse des laufenden Films war in der Werkstatt deutlich hörbar.

Da wir schon mal bis in die Nacht arbeiteten, machten wir uns die lautstarke Geräuschkulisse besonders bei Wildwestfilmen zu Nutze, um zeitgleich Motoreinstellungen vorzunehmen.

Vielleicht waren manche Kinobesucher ein wenig irritiert, zu Pferdegetrappel gleichzeitig Motorgeräusche wahrzunehmen.

Die reparierten Autos Jaguar, Lotus, Maserati, Alfa Romeo waren keine Flüstertüten.

Aber in all den Jahren hat es nie eine Beschwerde aus der Nachbarschaft gegeben. Im Gegensatz zu heute, wo sich jeder durch die geringsten Geräusche belästigt fühlt.

Eine unangenehme Sache für eine Familie mit drei Kindern ereignete sich am Nachmittag des 24. Dezember. Als ihr Auto auf der Durchreise liegen blieb, baten sie uns um Hilfe.

Da konnte ich einfach nicht nein sagen, mein Mitarbeiter Willi, ein Mann der ersten Stunde, er hatte selbst Kinder zu Hause, erklärte sich trotz Heiligabend bereit zu helfen.

Die Reparatur erwies sich aufwendiger als gedacht.

Die Kinder wurden langsam unruhig.

In den Nachbarhäusern brannten schon die Kerzen am Weihnachtsbaum, leise erklangen Weihnachtsmelodien durch den Hohler Weg. Autos fuhren kaum noch. Sacht fiel Schnee herab. Aber wir waren mit der Reparatur noch nicht fertig.

Plötzlich standen zwei Nachbarn in der Werkstatt, sie fragten besorgt: „Können wir helfen?“

Nachdem ich ihnen die Situation geschildert hatte, verließen sie wortlos die Werkstatt, um nach einigen Minuten mit Kaffee und leckerem Gebäck zurückzukommen.

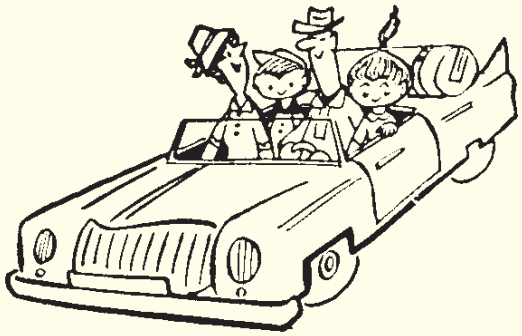
Für die Kinder hatten sie kleine Geschenke, die sie mit den Worten: „Die hat das Christkind für euch abgegeben.“ den staunenden Kindern überreichten. Das war ein richtiger Heiligabend.

Nachdem die Reparatur abgeschlossen und die Familie ihre Reise fortsetzen konnte, waren alle zufrieden.

So war das seinerzeit im Hohler Weg.

Fünf Jahren später zog ich in meine neue Werkstatt auf der Baarstraße um. Danach haben nicht nur ich, sondern sicher auch alle Nachbarn, sowie selbst das Ordnungsamt der Stadt Iserlohn aufgeatmet. Auf den Platz meiner alten Werkstatt, die abgerissen wurde, ist heute ein großer PKW Parkplatz.

Den Autos ist dieser Teil des Hohler Wegs somit erhalten geblieben.



Kui

Kultur-Initiative Iserlohn e.V.

Wir danken allen Einsendern des Wettbewerbs und der Jury.

Geschichten: Sabine Hinterberger, Charlotte Kroll

Bilder: Rainer Danne, Christoph Menne

Fotos: Uwe Browatzki, Michael May

Der KUI-Vorstand:

(hinten von links nach rechts)
Michael Beck, Nina Tripp-Mohr, Annegret Simon, Beatrix Naujoks

(vorne von links nach rechts)
Monika Badtke, Gabriele Minzberg

Impressum:

„Wenn ein Stadtteil erzählt..."
ist das Ergebnis aus dem Wettbewerb 2015 der Kultur-Initiative Iserlohn e.V.

Verantwortlich für den Inhalt:
Kultur-Initiative Iserlohn, im Oktober 2015

Quellennachweise:

Titelfoto: Privat
Federzeichnungen Titel und Seite 2: Klaus Heller

Foto Seite 2: Hartmut Meier

Foto Seite 3: Thomas Thiel

Foto Seite 7: Hartmut Meier, Illustration Seite 7: Archiv

Gestaltung und Layout: SKALA Werbeagentur (www.skala-wa.de)

Produktion: D&S Digitaldruck und Werbetechnik, Iserlohn
(www.digitaldruck-iserlohn.de)

Kui

Kultur-Initiative Iserlohn e.V.

Kontakt:

1. Vorsitzende: Nina Tripp-Mohr

Tel. (0 23 74) 7 48 44
E-Mail: nina.tripp@web.de

1. stellvertr. Vorsitzender: Michael Beck

Tel: (0 23 71) 2 70 18
E-Mail: torrox1@hotmail.de